

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

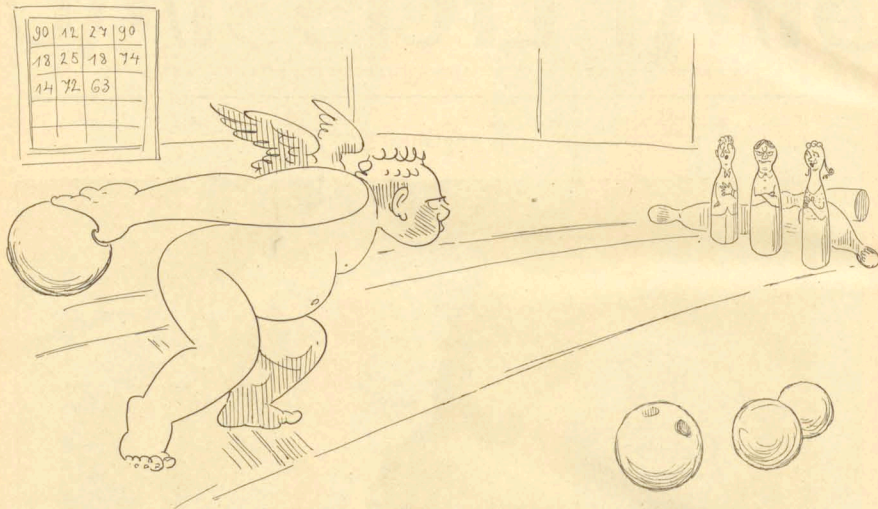
In Englands Sold

(1. Hony)



„... und was hat eigentlich so ein Landesverräter monatlich, Herr General de Gaulle?“

Al soldo d' Inghilterra: „... e quanto in realtà incassa, mensilmente, signor generale de Gaulle, un tale traditore della patria!..“



HOAMGEFUNDEN

VON WALTER FOITZICK

Willkommen in der Heimat, sagte ich zu ihm und besah ihn mir von allen Seiten. Er war etwas blaß geworden und zeigte Spuren von Gebrauch, aber sonst war er der alte, der, den ich vor vielleicht zwanzig Jahren das letzte Mal gesehen hatte. Damals war er von mir gegangen, nein, man hatte ihn mir genommen, nicht böswillig. Man hatte gesagt, man interessierte sich für ihn. So hatte ich ihn ziehen lassen. Nun war er wieder zurückgekehrt, der kleine Band mit dem Werk eines Dichters.

Damals war dieser Dichter sehr berühmt gewesen, und die Leute, die von Dichtern etwas zu schreiben hatten, sagten, er sei sehr wichtig.

Ein paar Wochen, nachdem ich das Buch verliehen hatte, sagte ich zu meinem Freunde: „Ach, geben Sie mir doch nächstens das Bändchen wieder.“ —

„Ja, selbstverständlich“, hatte der Entleiher gesagt und es mir nicht wiedergegeben. Als ich ihn dann gelegentlich traf, sagte ich es nochmals und er antwortete wieder: „Ja, selbstverständlich.“ Nach einem Jahr ungefähr erzählte er, er habe das Buch wolgelernt und es sei vermutlich jetzt in Japan.

Nun, man soll auch einem Buch eine Reise nach Japan nicht verargen, auch ein Buch kann sich mal den Wind um den Einband wehen lassen. Den Verlust habe ich leicht verschmerzt, zumal der Dichter immer weniger wichtig und immer mehr verramscht wurde.

Wir sprachen gar nicht mehr von dem Buch, denn wir hatten Anderes und Unangenehmeres zu besprechen. Vor einigen Tagen kam nun mein Freund, legte es auf den Tisch und tat so, als ob eine knappe Woche seit dem Tag des Entleihens vergangen sei. Es waren aber fast ein bis zwei Epochen der Weltgeschichte inzwischen verstrichen.

Wenn man das bedenkt, hatte sich das Buch leichtlich gut gehalten, ich meine äußerlich, nicht innerlich. Jünger wird man nicht, wenn man sich zwanzig Jahre in fremden Bücherschränken herumtreibt, was sage ich, Bücherschränken, nein, auf Nachtkasteln, Wirtstischen, in möblierten Zim-

mern, Eisenbahnabteilen, um nicht noch tieferstehende Orte zu nennen. In Japan soll es übrigens nicht gewesen sein; schade, ich habe es ganz gern, wenn wenigstens meine Bücher etwas herkommen.

Auf dem Umschlag war neben anderen Gebrauchsspuren ein Stearinleck. Aha, auf den Nachtschischen wird also nicht immer eine elektrische Leselampe gestanden haben. Wer will mich hindern, anzunehmen, daß eine arme Näherin nachts mit heißen Augen im Bett den Dichter gelesen hat. Nun, hindern wird mich niemand, aber ich glaube mir selbst nicht. Es ist halt doch etwas zu langweilig, das Buch, als daß es einer mit heißem Auge und heißer Kerze in einem Dachstübchen liest. Nun bleibt noch die Möglichkeit, zu vermuten, daß jemand, der gerade zuviel Geld bei sich gehabt hat, dieses fortschickte und einen Geldbrief an der Kerze versiegelte. Dann muß das Buch aber schon in sehr wohlhabenden Kreisen kursiert haben.

Ich bekam schon etwas Respekt vor meinem Buch, ich blätterte in ihm. Viel schien nicht darin gelesen zu sein, der Inhalt war weniger mitgenommen als der Umschlag. Gelegentlich muß aber doch einer hineingeschaut haben, denn auf Seite 37 war etwas Zigarettenasche. Ich konnte nicht feststellen, warum gerade auf Seite 37, denn der Inhalt dieser Seite war nicht aufregender als der der anderen. Walter hinten fand sich ein altes Theaterbillett. Es stammte aus dem Bayerischen Staatstheater vom 23. September 1928. Fast hätte ich festgestellt, was man an diesem Tag gegeben hat. Auf der letzten Seite fand sich ein Kuchenkrümel. Es war festgeklebt und um es herum hatte sich ein Fettrand ausgebreitet. Es muß ein älteres Kuchenkrümel sein, vielleicht stammte es von dem Theaterbesucher. Sonst war der Inhalt genau so dichterisch geblieben und deshalb habe mein Buch auch wohl den Weg zu mir zurückgefunden.

Lob der Klappe

Von Dr. Owiglaß

O wie schön ist's in der Klappe,
wodarein man abends steigt,
ohne Haft und Aktenmappe,
jedem Scharfzinn abgeneigt.

Aus des Tages Fieberhektik,
aus dem weifenlosen Schein
unfruchtbarer Dialektik
kehrst du in Nirwana ein.

Nach erfolgtem Nachtgebete
reicht dein Engel dir ein Glas,
randvoll angefüllt mit Lethe,
schaumig-kühl und frisch vom Faß.

Gibt es eine beß're Würze?
Alles, was dich drückte, weicht,
flieht, verdunstet, und in Kürze
hast den Nullpunkt du erreicht,

wo dein Schifflein ohne Ruder
regungslos im Hafen liegt,
wo des Todes sanfter Bruder
dich in feinen Armen wiegt.

Der Verdacht

(R. Křifsch)

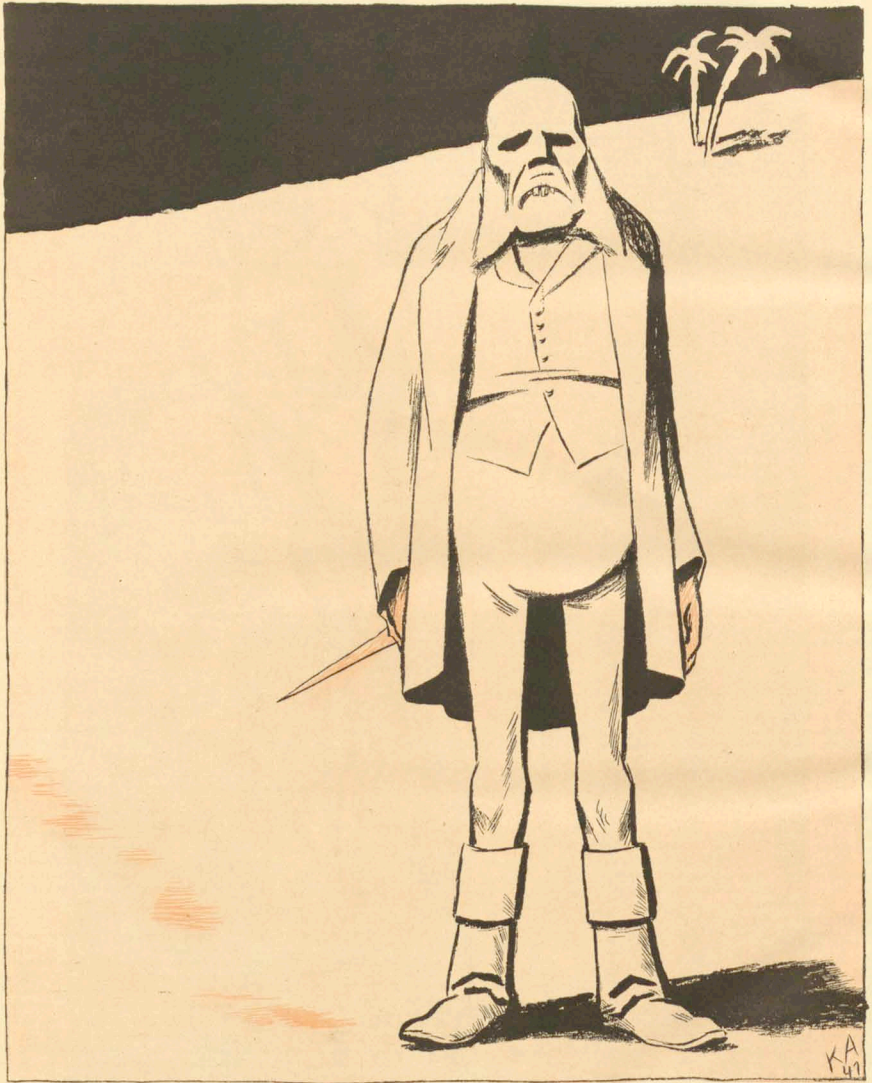


„Siehst du, Cläre, der Junge sagt auch, daß er keinen Herrn im grauen Anzug mit 'ner Dame in 'nem blauen Kostüm gesehen hat!“ — „Aber das beweist doch nichts, Martha, Männer halten in jedem Alter zusammen!“

Il sospetto: „Vedi, Cläre, anche il ragazzo dice di non aver visto nessun signore vestito in grigio con una signora in costume azzurro!.. — “Ma ciò non comprova nulla, Marta; gli uomini fanno cause comuni in qualunque età!..

John Bull in Syrien

(Karl Arnold)



„Wenn Frankreichs Söhne nicht für mich bluten wollen — dann gegen mich!“

John Bull in Siria: „Se i figli di Francia non vogliono spargere il loro sangue per me, allora contro di me!“

DER KLEINE HERR CASPARIUS

VON HANS FREYTAG

Der kleine Doktor Casparius war trotz seiner zweizehndreißig Jahre ein schüchtern Mensch. Dabei hätte er es nicht nötig gehabt, einen Lichten Selbstzweck zu sein. Ja, er hätte sich in der Eitelkeit hätte die guten Gaben in die rechte Licht setzen können, die seine nächsten Freunde an ihm sehr schätzten. Wenn er sich einer Umgebung sicher fühlte, konnte er überaus witzig sein. Er war unaufrichtig geblieben, hatte eine schnelle Aufassungsgabe, guten Geschmack und in seinen Gesprächen eine sichere Hand.

Alles das löste sich in Verlegenheit auf, wenn er in die Gesellschaft von Frauen geriet. Schuld daran war vielleicht sein kleines Körpermaß bei seiner durchaus ebenmäßigen Gestalt, und sein leicht verzeichnetes Gesicht: die Nase des Casparius saß nämlich wie ein nachträglich und recht flüchtig hingeworfenes Auszuflecken über dem an sich hübschen vollen Mund. Wenn er eine Frau ansah, vor allem eine, die ihm gefiel, wurde er sich dieser Fehlzählung qualvoll bewußt, als stünde er vor einem unerbittlichen Spiegel — und dann war alles aus.

An sich mochten ihn übrigens die Frauen recht gern. Ihr Instinkt spürte seine menschlichen Qualitäten. Aber sein Ungeschick machte ihn leicht lächerlich. Und wer die Sehnsucht hat, sich anbeten zu lassen, verträgt nicht die Hilflosigkeit eines erwachsenen Kindes.

Da tauchte nun in seiner Umgebung eine junge Frau auf, die ihn so bezauberte, daß er nach einem Erstlingsanfall seiner Schüchternheit plötzlich aus sich herausfing. Halb war es Trieb, halb Entschluß. Alle jene guten Gaben flammten vor dieser Isa Loy. Ihr also gelang es, über das mißglückte Auszuflecken im Gesicht des kleinen Casparius hinwegzusehen. Sie war die erste, die sogar einen gewissen Reiz darin erkannte. Sie entdeckte wie gut er tanzte, wie nett er plauderte, wie noch netter er zuhören konnte. Da sie von ihren eigenen Werten durchaus überzeugt war, glaubte sie in dem Spiegel seines Gesichtes ihren Zauber ablesen zu können. Sie war allzu sehr Frau, um keine Genugtuung darüber zu empfinden. So schloß sie ihm bald nicht nur die Türen zu ihrem Innern auf, sie vertraute ihm auch ihre täglichen Sorgen an. Dazu gehörten ihre ziemlich verfahrenen Verhältnisse. Isa Loy hatte sich, erst zweizehndreißigjährig, von ihrem Mann scheiden lassen, dessen kleinliche Bevormundung, gepaart mit einem scharten Sarkasmus sie einfach nicht mehr ertrug. Aber da sie aus einem behüteten Haus in eine strenge Ehe hineingewachsen war, hatte sie alle Geschäfte ihres nicht: unbetrieblischen Vermögens zuerst dem Vormund, dann dem Gatten überlassen — und stand nun plötzlich ohne Rat und Hilfe einer Verwaltung gegenüber, die für sie nur ein undurchdringlicher Irrgarten von Titeln und Zahlen wurde. Hier griff der kleine Casparius mit einer Energie ein, die weit über seinen sonstigen Elan hinausging, und sie hat bewundernswürdig die schlug den menschlichen Hyänen, die vor allem den schwachen und jungen Frau auflauern, empfindlich auf die Taten, brachte Sinn und Ordnung in ihre Papiere, und wirtschaftliche bald einen ansehnlichen Gewinn heraus, der ihrem Dasein breitere Annehmlichkeiten bescherte.

Sie hatte sich mittlerweile nicht nur an ihn gewöhnt, sondern eine schöne Zuneigung zu ihm gewonnen. Gewiß, seine eigene Anfälle von Schüchternheit waren ärgerlich, aber sie hoffte eines Tages sie ihm ganz abzugewöhnen, indem sie das Vertrauen in seine Tüchtigkeit stärkte. Casparius spürte ihre und die eigene Wallung. Doch bei dem Gedanken, sich ihr zu eröffnen, war ihm der Kragen so eng, ein alberner Klotz in seinem Halse ersticke jedes aufkeimende Wort. Indessen, so ungeschickt Isa Loy in geschäftlichen Fragen war, in weiblichen war sie umso geschickter. Sie knöpfte ihm gewissermaßen den zu engen Kragen auf, so daß die Offenbarung seiner leicht gehemmten Herzens keinen Schwierigkeiten mehr begegnete.

Eines Morgens erhielten Freunde, Feinde, Verherr, Neider die gedruckte Mitteilung, daß in der Woche nach Pfingsten der kleine Casparius Frau Isa Loy heiraten werde. Für einige Tage

hätte nun die Post Körbe von Glückwünschen in Briefen und Telegrammen zu bestellen, auf die der „Kleine“ mit größter Gewissenhaftigkeit dankte.

Da aber kein Brief, der eine maschinengeschriebener Brief, der seiner frisch gewonnenen Fassung mit einem heftigen Schlag den Garaus bereitete. Dieser Brief war nicht an das verlobte Paar gerichtet, sondern an den kleinen Casparius persönlich und fand sich auf seinem Büroschreibtisch, als er, wenige Tage vor Pfingsten, von einem Ausflug mit Isa zurückkehrte. Der Brief lautete:

„Verheiratet Herr Doktor, mit Vergnügen habe ich gehört, daß Sie in einigen Tagen Isa Lays Gatte sein werden. Erlauben Sie mir, Ihnen meine besten Glückwünsche zu senden. Sie sind getragen von der Überzeugung, daß hier zwei einander ebenbürtige, höchst wertvolle Menschen sich für die irdische Ewigkeit zusammenschließen. Ich kenne Sie nicht, aber ich kenne Isa Loy, und zwar kenne ich sie sehr gut. Denn ich war eine gewisse Zeit lang mit ihr verheiratet. Wenn diese Ehe, wie man sagt, unglücklich ausging, so lag es natürlich ganz allein an mir. Ich bin einfach nicht der Mann gewesen, eine Isa zu sein. Das Himmel des großen Glückes emporzuheben. Sie ist ein nahezu fehlerloser Mensch, bei dem man sich seiner eigenen Fehler und Schwächen bewußt werden muß. Die Kraft des Guten und Schönen in ihr ist groß. Jemand, der sie in ihm ewigen Alltag herumtummelt, hat es schwer, ihr darin zu folgen. Vielleicht wenn ich ein Dichter oder großer Maler gewesen wäre oder auch ein Condotiere der Politik oder des Soldatentums, hätte ich mich über sie erheben können, Ja, sie in gewisser Weise beherrscht. Aber als jemand, der mit Fakturen und Börsengeschäften Umgang hält, vermochte ich nie dem hohen Flug ihrer Träume zu folgen. Damit begann das Unglück unserer Ehe. Man hat Sie mir als einen klugen Mann gesüht; so bezweifle ich keinen Augenblick, daß Sie in diesem dieser große Fundus gefunden hat, dem Sie künftig emporklimmen kann. Respekt, Herr Doktor! Ich bewundere Sie neidlos. Das Glück Isa liegt mir am Herzen. Nun darf ich aber beruhigt sein in der Überzeugung, daß sie an einem Platze geboren ist, nach dem sie sich immer gegnelt hat, nämlich dem der Unterordnung unter eine starke und freie Persönlichkeit. Nennen Sie, sehr geehrter Herr Doktor, die Versicherung meiner ganz besonderen Ergebenheit Fritz Loy.“ Der kleine Casparius ließ erblissend den Brief auf seinen Schreibtisch fallen. Seine ganze, durch die Verlobung verfestigte Haltung geriet ins Wanken. Auf welche Höhe der Bedeutung wurde

Was die Plozich genobent! Hatte er sich in diesen Worten nicht vielleicht einem Irrtum hingeegeben? War seine Verliebtheit vorüberfürsich groß gewesen, daß er sich plötzlich über alle Kräfte hinaus stark und sicher gefühlt hatte, eine Frau durchs Leben zu tragen, zu der er vormals niemals die Augen aufzuschlagen gewagt hätte! Plötzlich sank in einer düsteren Wolke alle Selbstachtung des kleinen Herrn Kleinheit, die Gedanken an seine armselig verzeichnete Nase wieder über ihn her. Aber was für ein teuflischer Brief war das auch! Der kleine Casparius hatte eine böse schlaflose Nacht. Er rang mit sich wie Jacob mit dem Engel. Alle Zerknirschtheit, alles Gefühl der Minderwertigkeit, das solange in ihm zurückgedrängt war, brach wieder hervor, so daß er am Morgen, zerschlagen wie er war, nur eines wußte: er konnte niemals der strahlende Gott sein, zu dem Isa verehrend aufblicken würde.

Seine Ehrlichkeit gebot ihm, der Verlobten dieses Gefühl nicht zu verschweigen. Er schrieb ihr einen Brief, in dem er von einem dunklen Anlaß sprach, der ihm klar gemacht habe, daß er nie den Platz an ihrer Seite beanspruchen dürfe. Dieser Brief, durch einen Boten überbracht, war kaum in Isa Hände gelangt, als sie auch schon den kleinen Casparius anrief:

„Was sind denn das nun wieder für Torheiten“, sagte sie, „ich habe mich nie für einen Engel gehalten und nie nach einem Engel als Gatten gegredet. Engel sind sicher sehr langweilig. Wenn wir irdisch sind und Fehler haben, sind wir sicher weit anständiger. Welcher dunkle Anlaß, wie du dich ausdrückst, hat dir denn solche Phantasien in den Kopf gesetzt?“ Er ließ erst eine kleine Stille durch das Telefon gehen. Dann erzählte er, welchen Brief er am Abend bekommen hatte.

Da tönte ein herzliches Lachen durch den Apparat. „Der Brief?“ sagte sie. „Ach, du hast so einen Brief von Fritz bekommen? Auf den hätte ich dich vorbereiten sollen. Ich kenne doch seinen Nödrtracht. So etwas tut er aus Passion. Er gönnt mich keinem. Jedemal, wenn ich mich wieder verheiratet wollte, hat er einen solchen Brief an meinen Kandidaten abgeschickt. In meinem Schreibfach liegt davon mindestens ein halbes Dutzend. Alle nach einem Schema mit der Schreibmaschine geschrieben und nur an einigen Stellen je nach der Veranlagung meines Bewerbers abgewandelt.“

„Ein halbes Dutzend, sagst du?“ fragte er zurück. „Es können auch zehn oder zwölf sein.“

Der kleine Casparius atmete schwer. Laise hing an er ein. Und er taumelte aus einem Winkel seines Minderwertigkeitsgefühls in einen anderen. War er nun Nummer sieben oder dreizehn — gleichgültig, er war eine Nummer und keinesfalls ein Auserwählter. Ja, seine Schüchternheit war hoffnungslos schließlicher Überzeugte sich auch Isa Loy davon.

FÜNFZEHN VIERFÜNFTEL

VON HANS BREAU

I.
Margrith ist erst fünfzehn vierfünfteil Jahre alt. Seit aber die Zöpfe dahin sind und ihr Haar, wie es die Mode gebietet, in sanfter Schwingung den Nacken dauerhaft, wünscht sie als Dame behandelt zu werden, und vor allem natürlich von Onkel Ferdinand, der als Oberleutnant z. S. soeben auf Urlaub gekommen ist. Onkel Ferdinand aber weiß nichts von diesen Wünschen. Er gibt ihr einen Klaps hinten drauf, als wäre sie immer noch die kleine Margrith, die so gern Salzkapuzen trägt, und er hat recht nicht, wie ihre Augen an seinen Lippen hängen, wenn er vom Krieg und von der See erzählt.

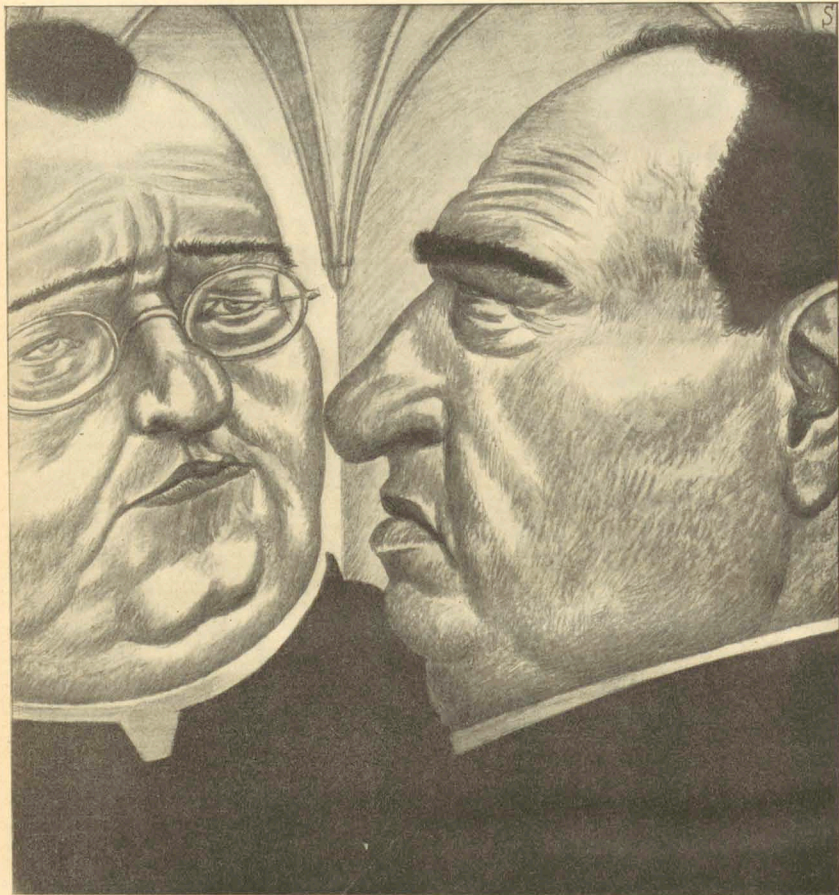
Eines Tages sitzt Margrith mit Helga, ihrer neunklugen Freundin, im Kino, und sie hat sich vorgenommen, in all ihrem Elend gar nicht recht auf den Film zu achten. Plötzlich jedoch, was muß sie auf Leinwand sehen? Die süße, schwarze Ilona — viel älter als fünfzehn vierfünfteil kann auch sie nicht sein — hat es auf Don José abgesehen. Der aber, ein Ritter und Held und somit stark mit anderen Dingen beschäftigt, achtet weder auf Seufzer noch auf Blicke und ist bezaubert wie ein Kind von einer so schön und süßen Ilona? Sie springt José auf den Schoß, faßt seine beiden Ohrläppchen mit den Fingern so, daß er den Kopf nicht drehen kann, öffnet ihre

schwarzen Augen weit wie zwei Scheinwerter, und die Scheinwerter funkeln so lange haargenau mitten in José Pupillen, daß dem — endlich, endlich — ein Seilsender aufsteht und die Szene pinakelnd in die Augen des neunklugen Knaben Margrith führt, wie ihr Herz klopft.

„Du“, flüstert da Helga, die neunklugke Freundin, „so mußst du a auch machen.“

Schon am nächsten Mittag kommt Onkel Ferdinand zum Essen, und nach Tisch blickt Margrith wirklich die Zähne zusammen, setzt sich ihm auf den Schoß, faßt seine beiden Ohrläppchen so, daß er den Kopf nicht drehen kann, versucht die Augen wie Scheinwerter aufzusetzen, funkelt dem in Onkel Ferdinands Pupillen, und dann —

II.
„Und dann?“ fragt Helga, als Margrith den Ablauf der Dinge bis hierhin erzählt hat. „Dann“, flüstert Margrith, und um ihren Mund bilden sich Falten, wie sie sich selbst Jeher um die Lippen der hoffnungslos Liebenden zu legen pflegt, „dann hat er Hoppe-Hoppe-Reiter gemacht, mit einer Hand nur ein Bein, und dann ist er gesteckt und als ich ihm die Pastille ins Gesicht gespuht hab, da hat er gelacht und gesagt, er hätte den Film a auch gesehen.“



„Opfer über Opfer, Herr Amtsbruder, jetzt hat mir die Kriegswirtschaft meine junge Köchin geholt und schickt mir einen ganz alten Trampel dafür!“

Pensieri: „Sacrifici sopra sacrifici, signor collega! Adesso l' economia della guerra mi ha tolto via la giovane cuoca ed in ricambio mi manda un po' po' di vecchia ciabattona!..“

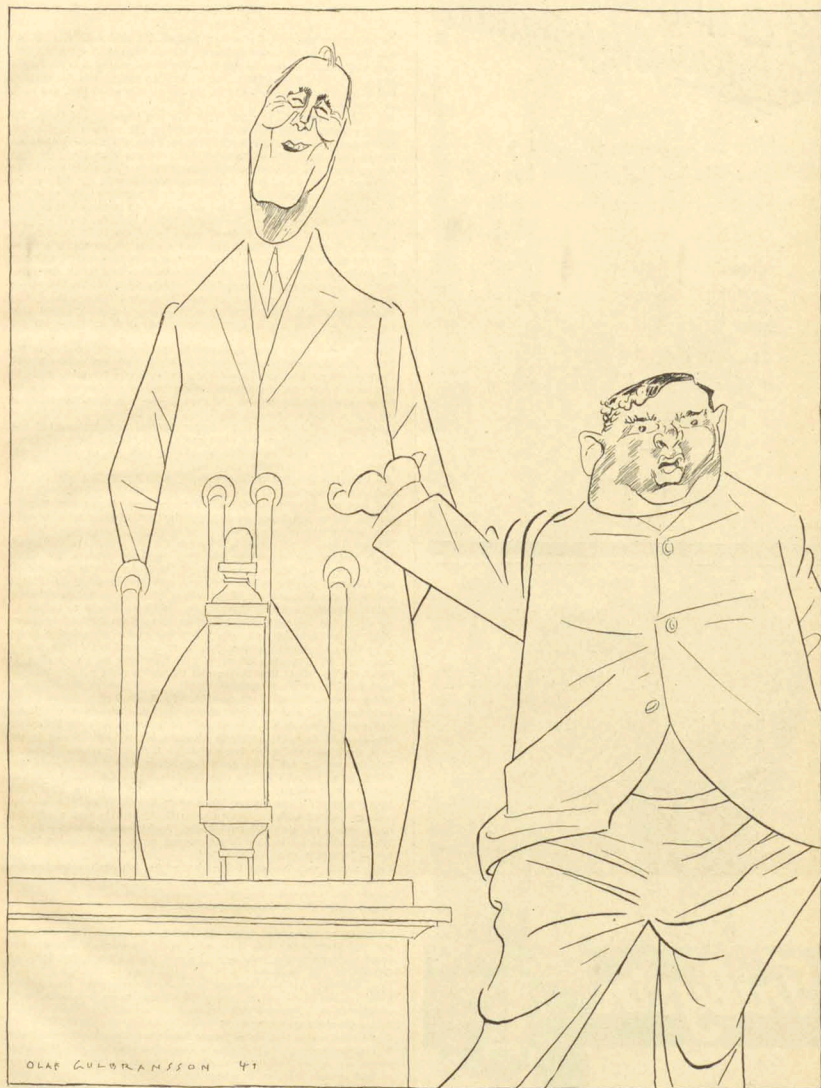
Mein Freund Johannes

Auf einer Gesellschaft kamen wir ins Gespräch mit einem jungen Mann, der uns nach einigen Worten beiseite nahm und uns eröffnete, daß er vorhätte, demnächst ein Drama zu schreiben. Er entwickelte uns ausführlich das Problem, das er

diesem Werk zugrunde legen wollte. Als er beendet hatte, sah er Johannes urteilheischend an. Der aber schwieg nachdenklich.

Voreilig machte sich der junge Mann daran, die vielleicht zu erwartende Kritik vorwegzunehmen. „Ich kann mir denken, was Sie sagen wollen“, äußerte er, Johannes zugewandt. „Sie wollen das

feststellen, was man immer zu hören bekommt, was aber meiner Meinung kein Grund zur Ablehnung ist. Sie wollen mich sicher darauf hinweisen, daß der Gedankengang nicht neu ist, daß Goethe ihn schon behandelt hat.“ — „Es liegt mir absolut fern, dem Herrn Geheimrat Zeitverschwendung vorzuwerfen“, sagte Johannes. J. Bieger



„Und jetzt, ihr lieben Kleinen, erzählt euch der Onkel etwas von der fünften Kolonne!“

L'ora delle fiabe negli "USA": "E adesso, cari piccini, lo zio Vi racconta qualche cosa della quinta colonna!.."

Ist es auch ein »Bayer«-Arzneimittel?

Nur das »Bayer«-Kreuz auf einer Heilmittelpackung kennzeichnet unverwechselbar alle »Bayer«-Arzneimittel. Es ist ein Sinnbild wissenschaftlicher Verantwortung. »Bayer«-Arzneimittel haben sich millionenfach in der ganzen Welt bewährt. Überall gilt das »Bayer«-Kreuz als Zeichen des Vertrauens.



1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten

KREUZOTTERN

VON KURT GROOS

Zu Jergas sechzehntem Geburtstag fanden sich zahlreiche Gratulanten ein. Nur der, der Jerga am liebsten gesehen hätte, kam nicht. An diesem Abend tanzten sie alle wie toll. Dar hübsche Sirak bat um Jergas Hand, Jerga lechte den Freier aus und tanzte weiter, mal mit diesem, mal mit jenem. Dazwischen dachte sie immer wieder an den, der nicht gekommen war.

Am nächsten Nachmittag stieß Jerga wie von ungefahr auf Kyrrill. Sie erzählte Wunderdinge von ihrem Geburtstag. „Es war ein rauschendes Fest!“ sagte sie. Diese Redewendung hatte sie einem zerlesenen Roman ihrer Großtante entnommen. Sie erwähnte auch Sirak, der den Antrag machte, und erzählte von einer Schlägerei, die um ihretwillen zwischen Detschko und Boris ausgetragen worden war. Der sehnte, an den Berghängen dunkelbraun gebrannte Kyrrill schätzte während dieser Berichte seelennüchtern an einer Flöte. In Jerga stieg rasende Wut darüber auf, daß er nur mit einem Ohr so gleichgültig hinhörte.

„Siraks Vater hat neunzig Ziegen!“ sagte Jerga, um Kyrrill daran zu erinnern, daß er aus einer Familie mit nur dreißig Ziegen stamme. „Es sind schon über hundert jetzt, ich glaube hundertundfünf“, belehrte sie Kyrrill ruhig und schnitzte süßerlich an dem Mundstück der Flöte herum. An einem der nächsten Tage waidete Kyrrill die Ziegen seines Vaters am Berghang und blies auf der Flöte alle Melodien, die ihm in den Sinn kamen. Er war ein stillvergnügter Träumer und noch nicht ganz so erwachsen wie die übrigen Burschen, die sich so hitzig um die schöne Jerga drängten.

Plötzlich brach Kyrrill das Flötenspiel ab, aufgeschreckt horchte er zur Seite. Aus dem dichten, trockenen Unterholz kam ein großer Schrei. Kyrrill rannte mit hastigen Schritten in die Richtung des Schreies und prallte mit Jerga zusammen, die ihn aus schmerzverzerrtem Gesicht anstarrte. Ganz verzweifelt sah ihn das Mädchen an, das von einer Kreuzotter in die Wade gebissen worden war.

„Hinlegen!“ befahl Kyrrill. Er riß Jergas Strumpf herunter und biß und saugte die Wunde aus, die nicht größer war als ein Stecknadelkopf. „Wenn es nur eine Kleinigkeit anschwilt, muß ich es ausbrennen!“ meinte er. Aber es schwoll nicht an.

„Du kannst jetzt aufstehen und gehen“, sagte Kyrrill, „das nächste Mal sieh dich besser vor!“

Auf dem Heimweg hatte Jerga Tränen in ihren Augen und Wut im Herzen. Hinter sich hörte sie Kyrrills Flötenspiel immer schwächer werden. Manchmal blieb sie stehen.

Wenige Tage darauf hatte Kyrrill allen Grund, maßlos zu erstaunen. Jerga war wieder von einer Kreuzotter gebissen worden, ein Glück nur, daß es auch heute ganz in Kyrrills Nähe am Berghang passierte. Das Mädchen erzählte, wie es sich nach dem Beorensuchen niederlegte und sich der Sitzbahn der Otter dieses Mal in den linken Schenkel bohrte. Sie straffte den Rock hoch, um die kleine Wunde zu zeigen. Als Kyrrill den Biß aussaugte, bekam er einen roten Kopf vor Anstrengung; es war sehr heiß an diesem Tag. Ihm schien, als sei eine kleine Schwellung entstanden, und er meinte, es sei wohl besser, die Wunde auszubrennen. Jerga sah ihn erstaunt und unsicher an, nickte aber, es kam kein Wort über ihre Lippen und sie zuckte nicht mit der Wimper, als Kyrrill die Wunde ausglühte.

Während der nächsten Tage bewachte Kyrrill die Ziegen seines Vaters recht lässig. Mit einem Knüttel in der Hand durchstriefe er unblässig das dicke Unterholz, um Kreuzottern zu erschlagen. An stark besonnten Stellen grub er auch bekönderte Flaschen bis zur Halsöffnung in die Erde, doch weit und breit ließ sich keine Kreuzotter sehen.

Bald kamen die schönsten Tage des Jahres, die Goldschmiede des Frühherbstes tat sich auf. In den Wäldern war ein röliches Flammen und an den steinigten Hängen begann der Wein zu reifen. Über Kyrrill kam manchmal leichte Unruhe. Wenn er da in dem struppigen, warmen, halbverbrannten Gras lag, waren seine Gedanken hin und wieder bei dieser Jerga mit den kleinen Wunden. Auch heute dachte er an sie.

Wie aus einem Traum aber fuhr er empor, als ein paar Zweige knackten — liebhaftig stand sie vor ihm!

Kyrrill wurde von eisigem Schrecken erfüllt. Mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen starrte er auf die dunkelblauen, fast schwarzen Lippen des Mädchens, das ihn aus verschleierte und geheimnisvollen Augen ansah und so eigenartig lächelte.

Kyrrill ließ sich in das Gras neben Kyrrill gleiten, in dem grenzenlosen Verzweiflung und stille, lähmende Traurigkeit waren, denn er wußte aus den Erzählungen der alten, erfahrenen Hirten nur zu genau, daß keine Menschenmacht mehr retten konnte, wenn ein von der Schlange Gebissener sich verlor.

Kyrrill schüttelte das Mädchen und schrie ihren Namen, sein Herz pochte erragt, in der Kehle würgte fürchterliche Angst. Jerga aber schien ganz unwissend, sie schmiegte sich rücklings und etwas breit in das Gras — eine andere Kleopatza.

Kyrrills Hände zitterten, als er Jergas Kopf zu sich zog und verwundert in die verhangenen Augen starrte. Aus dem Gesicht des Mädchens wehte ein unbeschreiblicher Hauch, der ihn betäubte und verwirrte, so daß er den unklaren Entschluß faßte, zusammen mit Jerga zu sterben, und zwar genau nach dem Beispiel der in Marmer gehauenen Liebesgruppe im Park des Gutbesitzers. Als sein Mund sich in die vollen, weichen Lippen eintrank, preßte Jerga die Arme um Kyrrills Nacken und zog ihn zu sich und küßte ihn wieder; manchmal vergaßen sie beide eine Zeilang das Atemholen.

Ein Vogel schrie auf, Kyrrill riß sich zurück. „Jergal Bei den Heiligen Deine Lippen Was hast du?“ Jerga öffnete ein wenig die geschlossenen Augenlider und lächelte: „Ich habe Waldbeeren gegessen!“

DER UNGLÜCKLICHE FINDER

VON HANS BRANDIN

Als ich die dämmerige Straße hinab meiner Wohnung zueilte, fiel Regen in feinen, sprühenden Tropfen hernieder. Ich hielt den Kopf gesenkt. Ich dachte an das Abendessen und an einen unangenehmen Brief, den ich noch zu schreiben hatte.

Da lag vor mir, in der einbrechenden Dunkelheit kaum wahrnehmbar, eine kleine Mappe. Feucht und schmutzig glänzte bei näherem Betrachten ihr blauer Pappband, der mich an die Deckel eines Schulheftes gemahnte, Kindheiserinnerungen in mir wachruhend. Ich hob ihn auf und erkannte, daß die kleine Mappe Lebensmittelkarten enthielt, wertvoller also war, als manche Brieftasche.

Behutsam trocknete ich sie daheim in der Nähe des Ofens, dann erst unterzog ich sie im Schein der Stehlampe einer gründlichen Untersuchung. Und meine Freude war groß.

Eigenümerin jener Karten nämlich war Diana Gold und schon nach wenigen Minuten wußte ich viel von ihr, was mich fröhlich stimmte. Saubereit und Ordnung waren offensichtlich die Merkmale ihres Wesens. Ihre Wohnung lag in jener Gegend der Stadt, die ich besonders liebte, nicht fern der meinen. Ihre Kleiderkarte verriet, daß sie wohl schon öfter als unumgänglich nötig, sich ein Paar Strümpfe gekauft hatte, oder vielleicht auch ein nettes, kleines Seldentüchlein, oder gar eine neue Bluse. Auf einem Ausweis fand ich ihren Geburtstag, und als ich diesen gelesen, stand ich auf und trank ein Gläschen Curaçao auf das Wohl Dianas; sie war im gleichen Monat zur Welt gekommen wie ich und das erst vor einundzwanzig Jahren. Das war nun wirklich eine Freude!

Weitaus am besten aber gefiel mir folgendes: Die kleine Mappe, die die Karten beherbergte, trug den recht kategorischen Aufdruck: Selbstverständliche Anstandspflicht des Finders ist es, die Karten umgehend dem Eigentümer vollständig zurückzugeben. Name... Adresse...

Dieser Satz war säuberlich durchstrichen, statt dessen war zu lesen: Ich bitte den ehrlichen Finder höchlichst, mir diese Karten gegen gute Belohnung abzugeben. Diana Gold, Wielandstraße 17.

Den unangenehmen Brief zu schreiben, verschob ich.

Am nächsten Morgen rasierte ich mich gründlicher als gewöhnlich. Ausgestattet mit einem Strauß Mimosen, machte ich mich auf den Weg. Am besten von allen Blumen schienen mir diese empfindlichen, kleinen Sonnenblänchen aus Blütenstaub meine scheue Verehrung und zarte Neigung anzudeuten.

Der Regen hatte aufgehört, durch das lockere Gewölk glänzte zuweilen opalgleich der Himmel. Lächelnd öffnete mir eine ältere Frau die Haustür und nahm mir das Wort sogleich aus dem Mund: „Natürlich können Sie warten, jeden Moment muß sie ja zurückkommen. Nehmen Sie doch schon drinnen Platz.“

Überrascht daß ich nun allein in einem kleinen, eleganten Wohnzimmer, umgeben von einem so üppigen Blumenflor, daß meine erste Vermutung war: Entweder besitzt Fräulein Gold einen eigenen Blumenladen, oder die Zahl ihrer Verehrer... Lilien, Tulpen, Nelken, Orchideen, Freisen, es war wie in einem Gewächshaus und armselig erschienen mir meine Mimosen.

Verstohlen betrachtete ich Bücher und Bilder, neugierig, welche Schlüsse sich hieraus wohl ziehen ließen.

Da klingelte es heftig, Stimmen wurden laut, ich stand auf, rückte meine Krawatte zurecht und nahm den Strauß in die Linke. Die Tür tat sich auf und leuchtend trat Diana ein, sie entsprach — nein, sie übertraf noch meine hochgespannten Erwartungen. Ihre Anmut hätte den verbittertesten Pessimisten umgestimmt. Wie bezaubernd wohl hätte jener Finderlohn sein können, hätte doch schon das Lächeln ihrer vollen, roten Lippen genügt, wenn nicht — — —

Auf ihren schimmernden, duftigen Haaren trug sie einen Kranz — die Stimme versagte mir, mir schwindelte — ein Myrtenkranz. Ihre schlank, zierliche Gestalt verbarg ein festliches, weißes Kleid, ein Spitzenkleid mit langer Schleppe — ein Brautkleid.

In meiner Hand zitterten die Mimosen und die Lebensmittelkarten, indes der Bräutigam — nein, der Ehemann — ein Myrtensträußchen im Knopfloch, eintrat. Er legte den Arm um Dianass Schulter und beide reichten mir die Hand. Mir schien, so viele fremde Leute hatten ihnen heute schon gratuliert, daß es sie gar nicht verwunderte, wenn auch ich mich zu diesem Zweck hier eingefunden hatte.

„Alles Gute“, sagte ich schließlich, „hier sind Ihre Lebensmittelkarten. Ich habe sie gestern Abend gefunden.“

Später tranken wir zusammen eine Flasche Burgunder, es war der beste, den ich seit vielen Jahren genossen hatte. Auch war es sehr gemütlich und wir stießen bald auf das Glück des jungen Paares, bald auf das des ehrlichen Finders an.

Als Fiederloh bekam ich ein Likörservice, eine silberne Zuckerdose und einen Rauchverzehrer, dies alles war in der Reihe der Hochzeitsgeschenke mehrfach vorhanden gewesen. Mimosen aber, Mimosen werde ich trotzdem zukünftig nur noch zu Beerdigungen kaufen.



Die Natur hat jedem Menschen in die Hände die Anfangsbuchstaben des altbekannten Namens Mathews Müller geschrieben. Wir suchen nun als Ersatz für unseren bisherigen Verzieher einen zweizeiligen schlagkräftigen Werbewerter, der dieses Symbol für festliche Stunden in knapper, anschaulicher Form herausstellt. Für die besten Einsendungen sind 300 Preise ausgesetzt.

1. Preis:
Auf Lebenszeit
jährlich 50/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA

2. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 30/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA
3. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 15/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA
4. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 10/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA
(Die ersten 4 Preise sind nicht übertragbar)

5. — 15. Preis: ... Einmalig 15/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA
16. — 50. Preis: ... Einmalig 10/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA
51. — 100. Preis: ... Einmalig 5/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA
101. — 300. Preis: ... Einmalig 1/1 Fl. **MÜLLER** EXTRA

Die Einsendung erfolgt auf einfachster Postkarte, die neben dem Briefe die Adresse der Postanstalt Mathews Müller Ertlville a. O. trägt. Die 1. Lokale der Postanstalt dieses Tages sind um 10 Uhr für einen zweizeiligen Werbewerter verwendet werden. Andere Einsendungen sind unzulässig. Einsendeschluß ist der 15. 10. 1941. Einsendungen mit Poststempel von dort nur für einen zweizeiligen Werbewerter. Alle Karten in das Eigentum von Mathews Müller über. Eine Rücksendung eingegangener Verse findet nicht statt; Anträge sind noch gültig. Die prämierten Verse gehen mit allen Rechten in das Eigentum von Mathews Müller über. Teilnahmeberechtigt ist jede voll geschäftsfähige Einzelperson deutscher Staatsangehörigkeit. Preisrichter sind außer einem vom Reichsausschuss für Wettbewerb und Natur Dr. W. Köhler, Wiesbaden, sowie 3 Mitglieder der Geschäftsleitung von Mathews Müller. Die Entscheidungen des Preisrichters sind endgültig unter Ausschuß des Reichsausschusses für Wettbewerb. Die Entscheidungen des Preisrichters sind endgültig unter Ausschuß des Reichsausschusses für Wettbewerb. Die Entscheidungen des Preisrichters sind endgültig unter Ausschuß des Reichsausschusses für Wettbewerb.

SEKTKELLEREI Mathews Müller ERTLVILLE K.G.a.A.

Schreiner so sehr aufgeregt, andere meinten, der lange Genuß des Bieres hätte bei ihm seine Wirkung getan. Wie es nun auch war, man legte den Schimmelwit zunächst lang hin auf den Boden und hoffte, daß er wieder zu sich kommen werde. Doch so lange auch auf seinem Augenwinkelschlag und auf seinen Atem wartete, er war und blieb tot. So wurde er denn auch am selben Tage, wie es damals üblich war, in seinem Hause, droben im ersten Stock, im schönsten Zimmer aufgebahrt, und die Leute des Ortes kamen herbei, um den verstorbenen Schimmelwit mit Weißwasser zu besprengen und für ihn zu beten. „Nun hat er sich doch endlich ausgegöttert“, sagten manche, „und seine Ruhe gefunden.“ Drei Tage lang lag er so da zur offenen Schau, und als die Zeit der Beerdigung gekommen war, verschloß man den verstorbenen Schimmelwit mit Weißwasser zum Friedhof zu tragen. Von seinem Hause aus, das, mit einem Eck versehen, in der Markstraße lag, folgte ihm ein langer Leichenzug. Er hatte ja viele Leute gekannt, alle Bürger und Bauern waren bei ihm eingekehrt, alle hatten seine Reden gehört und so wollten ihm denn auch alle die Ehre erweisen auf seinem letzten Weg, der durch die Gassen des Ortes zu dem auf dem Berge liegenden Friedhof führte. Nur einer von allen Bürgern war nicht dabei. Es war Jakob Hemmler, der Schreiner mit dem Teufelsrad. Er glaubte seine Zeit beissen zu können, wenn er neue, waghalsige Fahrten wagte, statt dem Schimmelwit Franz Breitner, der ihn ohne allen Grund so sehr beleidigt hatte, mit der Leiche zu gehen. Also hatte er sein Hochrad längst droben auf der Anhöhe eines Berges angezigt, als die dunkelklingenden Glocken der Pfarrkirche, die jeden Toten aus dem Hause läuteten, endlich erklangen. Er wartete noch eine Weile und als er glaubte, der Leichenzug wäre längst durch die Straßen und Gassen des Ortes gezogen, setzte er sich auf sein Hochrad und fuhr über den Berg hinab, in den Ort hinein. Wie erschrocken er aber, als er, unten angelangt, in sausernder Fahrt durch ein altes Tor, von dem aus man den Weg nicht übersehen konnte, gerade

auf den Leichenzug stieß. Er wollte nun zwar bremsen und das Hochrad zum Stehen bringen, aber es gelang ihm nicht mehr, und so fuhr er mitten in den Trauerzug hinein. Was für eine Empörung da unter den Leichengästen aufstand, als er, wie es das Unglück wollte, gerade einige Leichterträger anfuhr, so daß diese zu Boden stürzten und den Sarg fallen ließen. Die Kränze fielen auseinander, das schwarze Bahrtuch rutschte vom Sarg und der Sarg selbst brach plötzlich entzwei. Man war so erbost über den Schreiner und sein Teufelsrad, daß einige unter den Trauerträgern sich nicht mehr halten konnten und tätlich gegen

ihn werden wollten. Doch ehe sie noch die Faust zum Schlage hoben, entstand eine Stille, die Jedes Wort und jeden Ausbruch hemmte. Der Schimmelwit, der aus dem Sarg gefallen war, schlug nämlich die Augen auf und rührte sich. Er streckte die Arme, stützte sich darauf und versuchte auf den Füßen zu stehen. Mit Hilfe der Leichterträger kam er auch wirklich vom Boden empor und so wurde es offenbar, daß Franz Breitner ja gar nicht tot, sondern nur scheinbar gewesen war. Von diesem Augenblick an freilich dachte keiner mehr daran, gegen den Schreiner Jakob Hemmler tätlich zu werden oder auch nur über sein Teufelsrad zu wettern. Deren nachdenklich sehen alle auf das Rad, das, durch den Anprall völlig verbogen, neben den Trümmern des Sarges auf der Erde lag. Niemand konnte dieses eigenartige Geschehnis im Augenblick recht fassen, und auch Jakob Hemmler und Franz Breitner sahen sich nur schweigend an. Der Schimmelwit streckte dem Schreiner seine Hand entgegen, und als Hemmler sie nahm, sagte Franz Breitner: „Ich danke dir, Hemmler, und ich wünsche, ich hätte nie über dich losgewartet.“ Dann senkte er den Blick zu dem verbogenen Hochrad und sprach: „Nie wieder werde ich dich ein Teufelsrad nennen!“ Er war wie umgewandelt und blieb es auch, so lange er noch lebte. Nie hörte man ihn mehr räsonieren. Eine Zeitlang zeigte er ein recht stilles und nachdenkliches Wesen, das später, als er sich wieder gesünder und kräftiger fühlte, einem inneren Ausgleich wich. Franz Breitner freute sich jedesmal, so oft der Schreiner Hemmler zu ihm als Gast in die Stube trat. Und als noch mehr Zeit vergangen war, so erzählt man sich noch heute, da lächelten beide manchmal sogar über die einst so verhängnisvolle Geschichte. Was damals so tragisch hätte enden können, erschien ihnen bisweilen sogar humorvoll, und wenn Jakob Hemmler beim dritten und vierten Litz Bier sein einmaliges Teufelsrad zu loben begann, nickte der alte Schimmelwit und meinte: „Wie gut, Hemmler, daß du mir nicht mit der Leiche gegangen bist! Sonst säße ich längst nicht mehr an diesem fröhlichen Tische.“

Die gehorlammn Blumen

Von Hermann Seyboth

In Holland zwifchen den Mühlen Steht der Tulpen farbige Heer, Und schaut mit erhabenen, kühlen Häuptern hinüber zum Meer.

Goldgelb sind die einen gefaltet, Die anderen röter als Blut; Und am prächtigsten farren entfaltet Die Schwarzern wie trockenes Blut.

Sie stehen, sie harren, sie warten Auf ihn, den Tulpenmarfchall, Der sie mit kurzen und harten Befehlen erlöset von der Qual.

Dann könnten sie endlich marfchieren, Eine farbenkrunt'ne Arme, Und ihre Stiefel verlieren Und laufen bis an die See.

Es kam kein Marfchall geritten, Vergebens fanden sie framm. Man hat sie bald abgefchnitten Von Dordrecht bis Ämsterdam.

ERNST UND HUMOR

in 4 ausgefallenen Bänden

BEERLEIN, Raub an der Pforte der prächtig-brosen Rohr-Komms
BERNECKER, Vor dem Spiegel, Der lästige-rende Erläuterungs-komms
GOTTSCHEK, Litz der Heim, 3 pfeiler-er Erbschlänge

MAJKA, Anhang 1 Billiger Hund! Die Jellere Komms von stein Hand
Ait oder Bäder in Kallern RM 9,-
Auf Wauch monatl. Raten o. RM 4,-
Erläuterungs-komms

National-Verlag «Weltall»
H. Rumpf / Verlagsbuchhandlung
Dortmund 24, Schillerhof 7/10

Wo ist die Dame

die keinen Wert auf eine formlose, harmonisch durchgebildete, anziehende Figur und dementsprechende gesund-wahliche, heilungsfähige Konstitution legt?

Das Mittel, solches zu erreichen, ist VITA-PLASTIKUM BERGK., die moderne Kombinationsbehandlung mit dem Vitaminn A, in Verbindung mit Grundnährstoffen und essig- und kräftigenden vegetabilischen, mineralischen und animalischen Faktoren, die mit Recht so viel von sich reden macht.

Pulver Ki-Pack 1/2-Kur 1/4-Kur
Luzu Creme 7.00 12.00 20.00
und Verzandkosten 0.50 / Nachnahme extra.
Apothetische Droskschrift kostenlos (verschlossen 0.25)

Versand-Labor H.B. Weixdorf/Kr. Dresden 527

Briefmarken-Versteigerung
Walter Behrens Braunschweig
Schwarze Kuffen
Ankauf von Sammlungen

Seit 1907
Preislaureat
Brennerei
ORIGINAL
Schuldwan

Bildung und Wissen - lerne im Buch

Die große Völkerkunde
Sitten, Wesen und Gebräuche aller Völker der Erde. Gemeinschaftsleben und Ehe - Glaube und Magie. Herausgeber ist der bekannte Forschungsreisende und Völkerkundler Dr. Hugo Bernier. Die wertvolle Mitarbeit eines Stabes von hervorragenden Gelehrten und kolonialistischen Fachleuten. Drei große Ganzleinenbände 19x27,5 in Kasztanbestes Papier, 110 Seiten mit 374 Bildern und 28 Völkerkundl. Karten, für Monatsrate von 4,- RM, Gesamtpreis für alle 3 Bände 48,- RM.
Kein Aufschlag für Monstranten. Erstes nach Erhalt der Ware, Erfüllungsort München. Lieferung nur solange Vorrat reicht!
Vertreter überall gesucht
Ed. Emil Thoma, Reise- u. Versandbuchhandel, Abt. 4, München 2, Wittelsbacherplatz 2

Somefa Klingeln
Glasklänner sind
und schiffständerig
HERSTELLER
SOLINGER METALLWAREN-FABRIK
STÖCKER & CO. SOLINGER

Jahreslanges Zeugnis Ihres guten Geschmacks und Ihrer Kultur ist Ihre Krawatte. Der Anzug kann auch so gelingen und ausstrahlen, wie durch die Krawatte erst verstanden Sie, ob Sie durch die Krawatte harmonische Muster bestanden. Tragen Sie deshalb nur solche Krawatten, mit denen Sie Ehre einlegen können.

Kronen-Krawatten
Auswahl zum Geschmacksvollsten, was zum Schmuck des Herrn geschaffen wird. Ständig die bei abwechselnden Krawatten-Kollektionen die abwechselnden bereichert, um Ihnen die durch neue Entwürfen.

Krawatten erstellen wir kein Kad in den Kronen-Krawatten, als die angeht.
Krawatten sind ein Schmuckstück, das Sie angeht.
Krawatten sind ein Schmuckstück, das Sie angeht.
Krawatten sind ein Schmuckstück, das Sie angeht.
Krawatten sind ein Schmuckstück, das Sie angeht.

KRONENMARKE F.M.T.
KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK *Mis. H. Tübke* K.G. BERLIN 12



„Das englische Volk ist entschlossen zu siegen oder zu sterben — natürlich für uns — das hat Beaverbrook wohlweislich vergessen zu sagen!“

Plutocrati fra di loro: „Il popolo inglese è deciso di vincere o di morire — naturalmente per noi — Beaverbrook s'è prudentemente scordato di dirlo!..“



„Was mache ich bloß, wenn der Regen doller wird?“

„Zieh dir doch einfach die Regenhaut über . . . !“

Il nubifragio: „E che farò dunque, se l'acquazzone infurterà ancor più?.. — “Ti metti senz'altro l'impermeabile sopra . . . !“

Auch zerbrochene Spielsachen

heilt
Alles-Kitt!



Alles = Kitt
VERBESSERT
Nur Geduld, — der berühmte Alles-Kitt kommt auch wieder, obgleich jetzt seltener zu haben!

Bestrahle Dich gesund!

Astra Lux



TIEFENSTRAHLER

DAS UNIVERSAL-HAUSHILFEMITTEL GRATIS BROCHÜRE Nr. 51

ASTRA-LUX
ALLEUVITRE
Nur 50. Posttag 20

TUCKMAR
WELTRUF

Sie Klinge des Fraiseurs
cosmeta

zu haben bei Ihrem Feinfriseur
BONSA-WERK SOLINGEN

Ruhe — Schlaf
Kräftigung der Nerven
verschafft

Balaravin

Name geschützt unter Nr. 342081
1/2 Flasche etwa 200 ccm mit RM 2.10
1/4 Flasche etwa 100 ccm mit RM 1.00
Zu haben in allen Apotheken
Herst.: Otto Stumpf A.-G., Leipzig

Sprachen auf neue Art!

Die wirklich neuzeitliche Sprachanignung durch

Dr. Muellers Neue Standard-Methode

Spracherwerb auf suggestiver Grundlage

Englisch — Französisch — Italienisch
Spanisch — Tschechisch

So erlernen unsere Studenten:

Das Lernen eine Freude

Mit Ihrer Methode ist das Lernen eine Freude. Trotzdem ich Spanisch und Englisch zu gleicher Zeit durchlerna, konnte ich nach kurzer Zeit sehr gute Fortschritte feststellen.

Ohne Auswendiglernen eignet man sich den Lehrstoff mühelos an. Da man schon nach vollständiger kurzen Studium in der Lage ist, fremdsprachliche Lektüre zu lesen und zu verstehen, möchte ich Ihre Sprachbücher allen empfehlen.

Eisenzer, den 29. April 1941.

Leopoldine Schimke, Schwester
Eisenzer (Stmk.)

Ohne die geringsten Vorkenntnisse

Über den Erfolg meiner bisherigen Arbeiten mit Ihrer Standard-Methode Englisch kann ich nur immer wieder sagen: „einfach, gründlich“! Ich begann ohne die geringsten Vorkenntnisse und bin jetzt nach dreimonatiger Arbeit mit Ihrer Methode imstande, ohne Scheuerlichkeiten englische Lektüre zu lesen und ohne dies ohne großen Zeitaufwand und ohne Auswendiglernen der Vokabeln. Beim Durchlesen der einzelnen Abschnitte nicht Wort für Wort im Gedächtnis haften. Leute, die nach anderen Methoden und in der Schule englisch lernten, meinten wiederholt, den Wortschatz, welchen ich mir in drei Monaten angeeignet habe, hätten sie nach einem Jahr noch nicht kennen. Und was das Schöne ist: Man kann ohne

Regeln pauken die Grammatik gut aufnehmen. Ich kann mir nicht denken, daß man nach anderen Methoden schneller und besser eine Fremdsprache erlernen kann als nach der Ihren. Ich werde Sie stets weiterempfehlen.

Hoferswerda O.L.S. 3. Jan. 1940.
Erich Hain, Anzeigsteller

Auf natürlichste Art

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit dem Ergebnis des Studiums Ihres Lehrwerks für Spanisch sehr zufrieden bin. Alle Belenken, die ich dem Werke anfänglich entgegenbrachte, sind zerstreut; die guten Erwartungen sind übertrroffen worden. Ihre Methode vermittelt die fremde Sprache auf eine Art, die man wohl als die natürlichste und einfachste ansprechen kann. Während man der spannenden Lektüre mit wachsendem Interesse folgt, nimmt man die fremden Wörter, Redewendungen und Formen unbewußt in den eigenen Sprachschatz auf, und man wundert sich immer wieder über die Bereicherung des Wortschatzes, so oft man liest.

Außerdem vermittelt der Inhalt einen Einblick in Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten des fremden Volkes. Ich kann jedem, der sich eine Sprache aneignen will, Ihre Originalmethode empfehlen.

Zehn-Meile, Adolf-Hitler-Str. 16, 18. Februar 1939. Paul Brabant.

Und wie wird das erreicht?

Durch ein einzigartiges System der Wortverwandtschaft, das selbsttätige Wissensbeziehungen in Ihnen hervorruft und Sie vom ersten Augenblick an mitten in den Sprachgebrauch des täglichen Lebens hineinsetzt. Deshalb brauchen Sie hier kein mechanisches Wörterbüfeln, kein schematisches Auswendiglernen. Sie sind weder an Beruf, Zeit noch Lehrstand gebunden. Die planvolle Gestaltung der Standard-Methode befähigt Sie von Anfang an und ohne Vorkenntnisse unsere fremdsprachlichen Texte zu lesen, zu schreiben und zu sprechen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Die Einführungsbrochüre über Dr. Muellers Neue Standard-Methode erhalten Sie auf Anforderung gratis.

Fremdsprachenverlag Pille & Zehner, München 15
Schwanthalerstraße 99

MILDE SORTE

Ein behaglicher Genuss!



4 Pfg

MILDE SORTE
GUSTAV
KUMMER

Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 P. MEMPHIS 4 P.
III. SORTE 5 P. NIL 6 P.



„Jonny hat mir aus Kreta griechische Sandalen mitgebracht, er sagt, man läuft so gut darin!“

Ricordo di Kreta: "Jonny mi ha portato da Kreta dei sandali greci, coi quali - egli dice - si corre benissimo!."